Experimenteller Querkopf

Jeff Beck – Tribute to Les Paul

Gesanglich unterstützt von der irischen Rockabilly Sängerin Imelda May

Jeff Beck macht sich im Alter von 66 Jahren Gedanken über sein Selbstverständnis als Musiker. Eigentlich dürfte ihm die Berufsbezeichnung, unter der er im Einwohnermeldeamt von Westlondon geführt wird, völlig egal sein – er ist ohnehin längst eine Legende. Weil ihn Generationen von Gitarristen als persönlichen Berufsberater empfinden, weil er auf sechs Saiten sofort wiedererkennbare Klangkunst erzeugt und weil er schlicht Jeff Beck ist. Weltberühmt, notorisch redefaul, von majestätischer Größe, wenn er eine Stratocaster in der Hand hält, schüchtern-bescheiden im direkten Gespräch. Gerade ist sein neues Album, „Rock'n'Roll Party", eine Platte zu Ehren des Musikers und E-Gitarrenentwicklers Les Paul, erschienen.

Von Michael Loesl

Mit Brian Setzer, solierend beim „Twenty Flight Rock"

grand gtrs: Jeff, du hast mal behauptet, bereits dein ganzes Leben lang nach Kreativität in dir zu suchen. Hast du sie inzwischen gefunden?
Jeff Beck: Nein, nicht ein Stück weit. Vielleicht bin ich notorisch unzufrieden mit mir, vielleicht schätze ich mein Streben nach Kreativität realistisch ein. Vielleicht rede ich mir das alles aber auch nur ein, um der Selbstdefinition aus dem Weg gehen zu können.

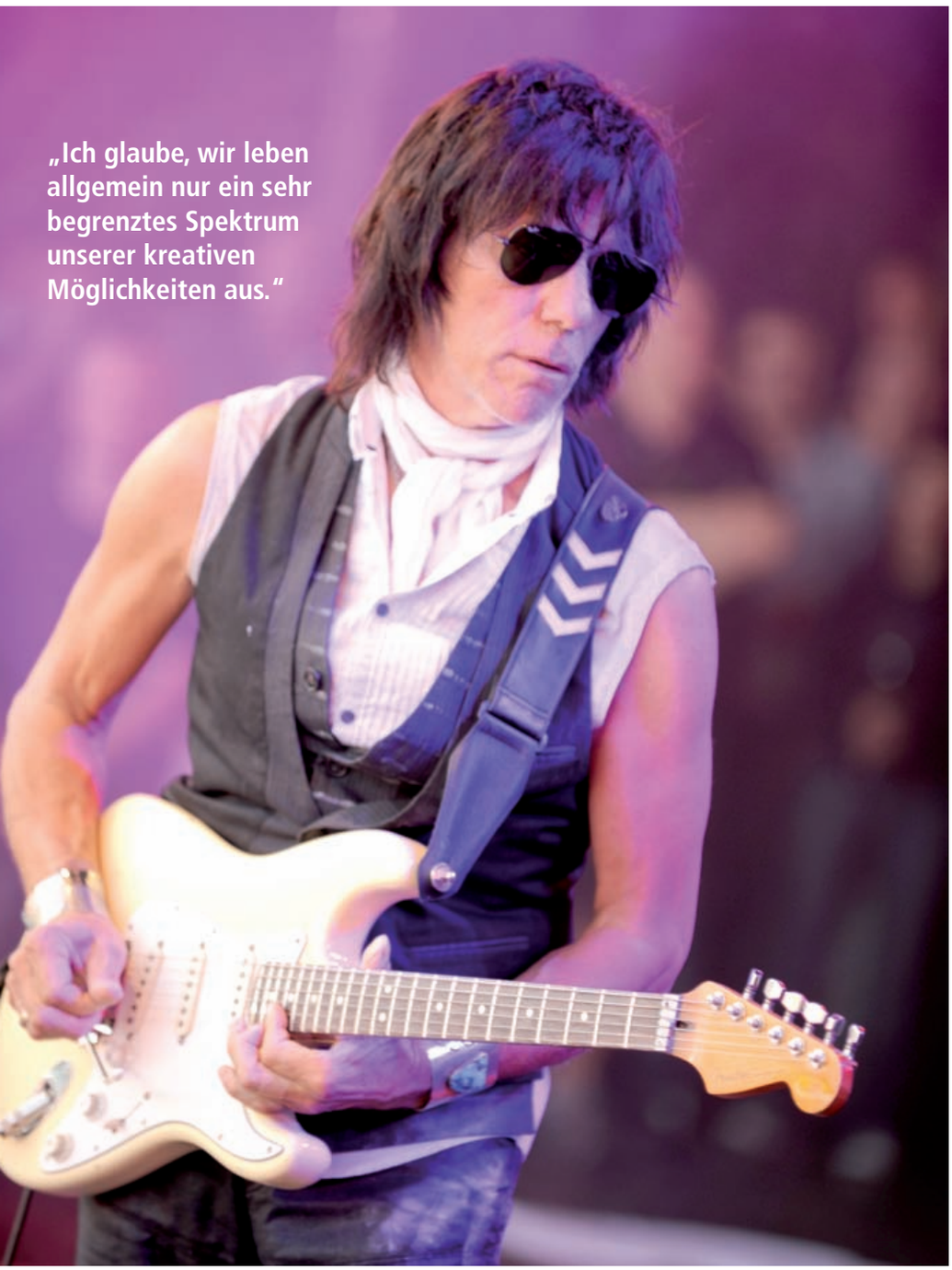
grand gtrs: Du bist 66 Jahre alt!
Jeff Beck: Trotzdem befinde ich mich auf der Suche nach dem ultimativen Ausdruck meiner Kreativität. Ich bin erstaunt darüber, dass du so überrascht bist und mein Alter anführst. Ich halte es für gesund, bis zum Lebensende nach etwas zu streben, was ich bislang nicht ausleben konnte. Ich glaube, wir leben allgemein nur ein sehr begrenztes Spektrum unserer kreativen Möglichkeiten aus.

grand gtrs: Sag das mal den vielen Gitarristen, die dich bewundern! Die würden dir glatt eine Identitätskrise bescheinigen, weil du für sie längst ein Lebenswerk von kreativen Höchstleistungen präsentiert hast.
Jeff Beck: Bin ich lediglich ein Gitarrist, bin ich Musiker oder bin ich bereits ein Künstler? Realistisch betrachtet bin ich ein experimenteller Querkopf und es ist mir unbegreiflich, warum ich dafür ungläubige Blicke ernte. Was bin ich in deinen Augen?

grand gtrs: Ein Klangkünstler.
Jeff Beck: Oh, wie schmeichelhaft! Danke, aber obwohl mir die Berufsbezeichnung gefällt, würde sie beim Einwohnermeldeamt wieder zu viele Fragen aufwerfen. Also bleibe ich aus rein praktischen Gründen beim Musiker.

grand gtrs: Fühlst du dich notorisch missverstanden?
Jeff Beck: Meine komplette Karriere oder, besser gesagt, mein ganzes Leben stellt sich mir wie ein verborgener Mythos dar, den ich nicht erklären kann, weil ich ihn selbst nicht begreife. Wie sollen ihn andere Leute begreifen?

grand gtrs: Trifft das auch auf deine Musik zu?
Jeff Beck: Es trifft vor allem auf meine Musik zu. Wie will man den intuitiven Prozess des Musikmachens beschreiben? Sicher, es gibt Noten, Harmonien, Melodien. Aber das Element, das die drei genannten Faktoren zum Leben erweckt, ist ein Mysterium. Jedenfalls für mich, und ich möchte es nicht entmystifi-



ziert wissen. Die Spontaneität der Emotionen ist meine Antriebskraft.

grand gtrs: Die Arbeit mit einem Orchester, von der dein letztes Studioalbum „Emotion & Commotion" durchzogen war, mutete alles andere als spontan an.
Jeff Beck: Aber die Songs spielte ich im Studio nicht mit dem Orchester ein. „Somewhere Over The Rainbow", „Elegy For Dunkirk" und die anderen Orchester-Nummern wurden komplett ohne technischen Schnickschnack direkt live von mir im Studio eingespielt. Unterstützt wurde ich dabei lediglich von einem Keyboarder, der anschließend mit meinen Aufnahmen zu den Orchestersessions ging. Ich traf die Orchestermusiker nicht mal zu den Sessions.

grand gtrs: Vielleicht befandest du dich deshalb mit der Interpretation von „Nessun Dorma" hart am Rande des Kitsches.
Jeff Beck: Das ist Ansichtssache, aber die ganze Arbeit am neuen Album glich einer Fahrt mit einem Stück Holz auf einem reißerischen Strom, von der wir hofften, dass wir sie heil überstünden. Aber ich arbeite gerne so. Übermäßig durchdachte Songs waren noch nie mein Ding. Solche, die eine bestimmte Stilistik erkennen lassen, erst recht nicht.

grand gtrs: Willkommen in der modernen Welt!
Jeff Beck: Ich weiß, ich weiß, in der normalen Welt ist es ein Laster, wenn man sich keinem Stil oder Trend verschreibt. Mir bereitet der vielfältige Ausdruck als Gitarrist aber große Lust. Nimm diese Versinnbildlichung: Ich springe regelmäßig aus Flugzeugen und hoffe darauf, irgendwo sanft landen zu können.

grand gtrs: Wann hast du zum ersten Mal von Les Paul gehört?
Jeff Beck: Das war in den fünfziger Jahren, ich war noch keine zehn Jahre alt. Damals gab es im englischen Fernsehprogramm eine Serie, die den Song „How High The Moon" in der Version von Les Paul mit Mary Ford als Titelthema hatte. Ich war ziemlich aufgeregt, als ich die Nummer erstmals hörte. Meine Mutter spürte meine Aufregung und besänftigte mich mit der Feststellung, dass Popmusik nur aus Tricks und Augenwischerei bestehe. Nachdem sie mir das als Warnhinweis gegeben hatte, fand ich die Nummer noch aufregender. Viel später erfuhr ich, dass der Song als einer der ersten überhaupt im Overdub-Verfahren aufgenommen worden war.

grand gtrs: Hatte Les Paul großen Einfluss auf dich?
Jeff Beck: Unbezahlbar großen sogar. Ich habe als junger Musiker mehr Licks von ihm geklaut als von irgendeinem anderen Gitarristen. Er verkörperte damals alles, von dem ich im zerbombten, tristen England träumte. Innovation, Hoffnung, Amerika. Er war das Synonym für die Gitarre und damit für die große, weite Welt.

grand gtrs: Fiel die Wahl deshalb auf New York als Ort für dein Les Paul-Tributkonzert, dessen Aufnahmen deine neue CD zieren?
Jeff Beck: Auch, aber vor allem wollte ich das Tributkonzert im New Yorker Iridium-Club geben, weil Les darin einmal wöchentlich Jam-Sessions spielte. Es sollte im kleinen, intimen Rahmen stattfinden. Jetzt, da die CD veröffentlicht ist, werde ich gemeinsam mit der Band von Imelda May eine kurze Tour mit Les Paul Tributkonzerten in Amerika spielen. Imelda war übrigens der Schlüssel zu dem Konzert in New York und damit auch zur neuen CD. Als ich mit ihr „How High The Moon" bei den Grammys 2010 spielte, hielt das Publikum den Atem an. Sie und ihre Band spielen authentischen Rockabilly und erinnern mich daran,

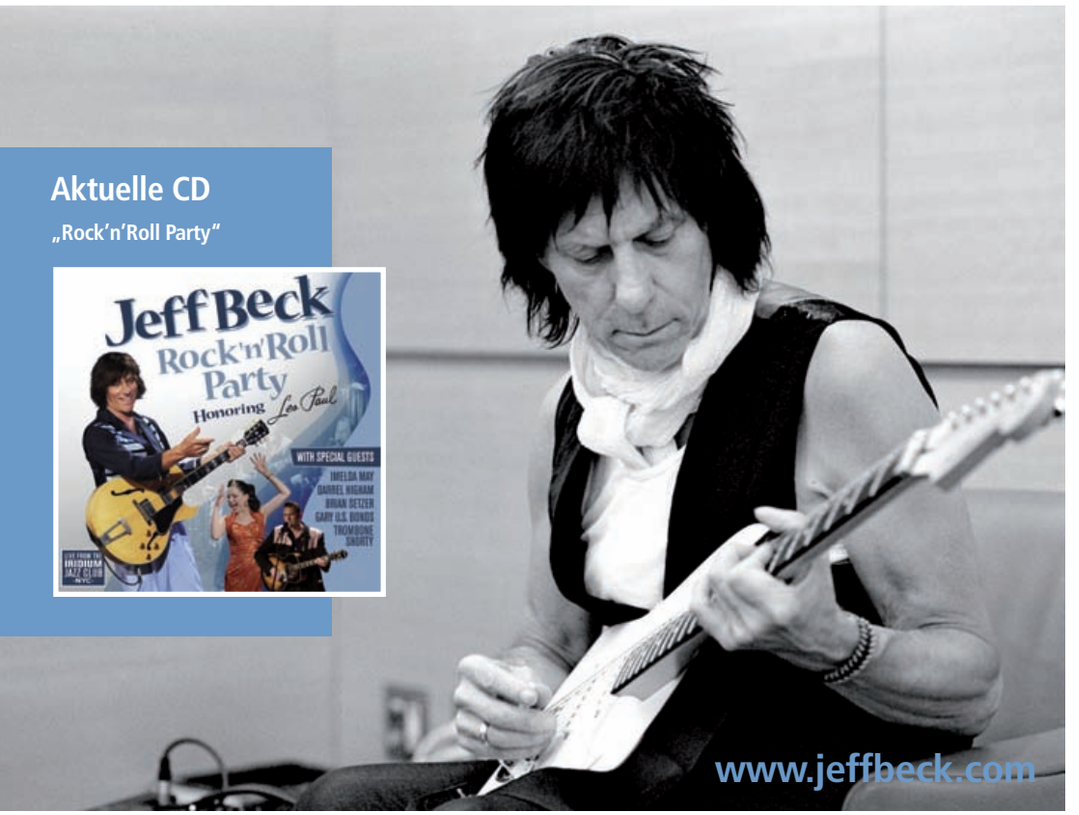
welche Musik mich in den fünfziger Jahren dazu brachte, Musiker werden zu wollen.

grand gtrs: Schließt sich also mit der Veröffentlichung der neuen CD eine Art Kreis für dich?
Jeff Beck: Nein, so weit würde ich nicht gehen. Die CD ist ausschließlich eine Reminiszenz an eine Zeit und vor allem an einen Mann, der prägende Eindrücke bei mir hinterließ. Sein Innovationsgeist ist für Gitarristen heute ein wichtiger Teil ihrer expressionistischen Möglichkeiten. Nachdem ich mit Imelda bei den Grammys gespielt hatte, dachte ich, dass die Zusammenarbeit eigentlich viel zu gut war, um sie nicht fortzuführen.
grand gtrs: Du spielst auf der neuen CD wesentlich weniger Soli als auf deinen Solo-Platten. Tat es gut, mal nicht „Jeff Beck der Gitarrengott" sein zu müssen?
Jeff Beck: Es war eine schöne Abwechslung, aber lass doch das Gerede vom Gitarrengott. Ich war noch nie ein Wettstreiter um Platz Eins als Gitarrist des Jahres von irgendeinem Magazin. Gerade unter Musikern empfinde ich diese Konkurrenzkämpfe immer als total überflüssig. Im besten Falle besitzt ein Gitarrist seine eigene Sprache, mit der ohnehin keiner Schritt halten kann. Es ist auch nie ein bestimmtes Gitarrenmodell, das einen Gitarristen besser oder schlechter als einen anderen Gitarristen macht. Sein Kopf und sein Herz machen ihn einzigartig. Beim Autorennen entscheidet letztlich auch nicht der Motor über einen Gewinner, sondern dessen Kopf.

grand gtrs: Besitzt du eigentlich noch deine Autowerkstatt?
Jeff Beck: Ja, obwohl mir deswegen immer unterstellt wurde, dass ich mich ihr zuliebe als Gitarrist zu sehr hängen ließ, was absoluter Blödsinn ist. Tatsächlich brauchte ich die Werkstatt sogar in den Achtzigern und Neunzigern, als die Musikindustrie scheinbar keine Musik von mir brauchte oder wollte. Ich kann in der Werkstatt ein Auto von Grund auf mit Rohmaterialien bauen. Eigentlich war das nie mein Ansinnen, aber die einkommensschwachen Jahrzehnte machten die Werkstatt unumgänglich für mich.

grand gtrs: Du hättest einfach auf Tour gehen können.
Jeff Beck: Klar, aber zum einen wollte ich mich nicht verbiegen müssen, um mit irgendeinem großen Star auf Tour gehen zu können, und zum anderen lernte ich in der Zeit Genügsamkeit. Die Vokabel scheint immer mehr zum Fremdwort zu werden, aber sie drückt etwas durchaus Gesundes aus. Ich lebte 20 Jahre lang hauptsächlich von Erspartem und dem Autobau.

grand gtrs: Wie lief die Tour mit deinem alten Kontrahenten Eric Clapton vor einem Jahr?
Jeff Beck: Die Idee hinter der Tour war das Zusammenkommen zweier Gitarristen, die in den Sixties zu unterschiedlichen Zeiten bei den Yardbirds spielten. Eric und ich machten uns damals gerade einen Namen als Gitarristen, aber meine Musik ging anschließend in eine völlig andere Richtung als seine.



Aktuelle CD

„Rock'n'Roll Party"

grand gtrs: Wie groß war euer Konkurrenzdenken damals wirklich?
Jeff Beck: Na ja, wir waren damals beide Bluesgitarristen, und dazu noch recht jung. Aber spätestens Mitte der Siebziger, als wir wahrnehmbar unterschiedliche Musik machten, gab es keinen Grund mehr für artikulierte Attacken auf den jeweils anderen. Trotzdem stellte ich während des ersten Teils der letztjährigen Tour mit Eric fest, dass das Konkurrenzverhalten anhielt.

grand gtrs: Auf einer gesunden Ebene?
Jeff Beck: Ja, und ich hoffe, dass es so bleiben wird. Eric ist weniger kühl und distanziert mir gegenüber als früher. Es gab natürlich auch Übertreibungen in der Presse über unsere Rivalitäten. Im Grunde hat man Eric und mich immer dargestellt wie einen Fußballer und seine zornige Ehefrau.

grand gtrs: Wer bist du in diesem Kontext? Der Fußballer oder die Ehefrau?
Jeff Beck: (lacht) Ich weiß nicht, ob die Frauen oder eher die Männer aus Promi-Ehen ausbrechen wollen. Ich lese keine Boulevard-Magazine. Aber Eric ist so tief im Blues verwurzelt, dass ich meine Blueskappe aufsetzen muss, wenn ich mit ihm spiele. Das stellte mich während der Tour jeden Abend vor eine Herausforderung, weil ich diesen eng gesteckten Rahmen nicht zu sehr mit meinem Freiheitswillen verlassen konnte.

grand gtrs: Hast du eigentlich jemals gesungen?
Jeff Beck: Interessanterweise hat Eric Clapton mir gerade erst kürzlich dazu geraten zu singen, weil er meint, dass meine Musik ein Stück weit eindringlicher würde, wenn ich gleichzeitig Gitarre spielte und sänge. Es wäre wahrscheinlich schmerzhaft für mich, weil ich seit mehr als fünf Dekaden all meine Gefühle mit der Gitarre ausdrücke.

„Les Paul verkörperte damals alles, von dem ich im zerbombten, tristen England träumte. Innovation, Hoffnung, Amerika. Er war das Synonym für die Gitarre und damit für die große, weite Welt."

grand gtrs: Gibt es eine Analogie zwischen deinem Sprachrhythmus und deinen Gitarrenläufen?
Jeff Beck: Als ich „Blow By Blow" und „Wired", zwei meiner bestverkauften Alben, aufnahm, war ich Anfang dreißig und redete entsprechend unbedachter und schneller. Heute habe ich dreißig Jahre mehr Lebenserfahrung, die ganz sicher in meine Gitarrenarbeit einfließen. Mir gefällt das. Ich kann auch heute noch losrocken, aber ich kann auch eine wunderbar warme Ästhetik klanglich umsetzen, zu der ich mit 20 nicht imstande gewesen wäre.

grand gtrs: Einer der beiden Songs mit Joss Stone auf deinem letzten Studioalbum „There's No Other Me" klingt, als ob er kurz vor dem entscheidenden Gitarrensolo ausgeblendet wird.
Jeff Beck: So ist es auch. Die ursprüngliche Version enthält ein langes Gitarrensolo, und wenn es nach mir gegangen wäre, könntest du es in seiner Gänze auch hören. Aber Trevor Horn, einer meiner beiden Produzenten, hackte eines Tages mit einem dicken Messer in die Sessions und schnitt mein Gitarrensolo raus.

grand gtrs: Obwohl es sich um das Album eines der höchstgelobten Gitarristen handelte, dessen Cover sogar eine Stratocaster zierte?
Jeff Beck: Ich weiß genau, was du meinst, und mich trifft dabei wirklich keine Schuld. Trevor meinte, dass wir die Songs möglichst kurz und bündig halten müssten. Vielleicht dachte er auch, dass man mich live sehen sollte, wenn man lange Gitarrensoli von mir hören will. Ich hätte das Solo gerne zumindest ein Stück weit im Song gelassen, aber wenn man einen Gastvokalisten in einem Song präsentiert, klingt ein Gitarrensolo immer ein bisschen wie ein Nachgedanke. Und wir wollten Joss Stone ins Rampenlicht stellen, weil sie sowohl in diesem Song wie auch in „I Put A Spell On You" ihr Herz als Sängerin entblößt. Mann, Joss singt unfassbar gut! Und zu „There's No Other Me" schrieb sie sogar innerhalb einer Stunde den Text. Sie arbeitet intuitiv und spontan, was mir total entspricht. Deswegen bedankte ich mich auch mit einem Gastbeitrag auf dem Song „Parallel Lines", der sich auf ihrem letzten Album findet.
grand gtrs: Wird man wieder mehrere Jahre auf ein neues Jeff-Beck-Studioalbum warten müssen?
Jeff Beck: Keine Ahnung. Es gibt auch noch so etwas wie ein Leben neben der Musik. Andererseits waren die letzten zwei Jahre die produktivsten seit langer Zeit für mich. Meine eigene Band fand während der letzten Tour eine ganz eigene Identität und ist heiß darauf, ins Studio zu gehen, um die Songs aufnehmen zu können, die wir während der Tour 2010 gemeinsam geschrieben haben.

grand gtrs: Es gibt also tatsächlich einen zwingenden Grund für ein neues Album?
Jeff Beck: Klar, meine Band und ich wollen wieder auf Tournee gehen und es macht keinen Sinn, sich rund um den Globus zu verausgaben, wenn man keine neue Musik präsentieren kann. Das ist die simple Antwort auf deine Frage. ■